

Erster Sonntag.

Heiße! Ich fange an! Zu meinem Geburtstage habe ich ein schön eingebundenes Buch von meiner lieben Mutter bekommen, roth mit goldenen Kanten, und darin ist nichts, als weißes Papier, und oben auf steht mit goldenen Buchstaben „Tagebuch.“

Ich fragte gleich: „Was ist denn das?“ — Da sagte die liebste Mama: „Das ist ein Buch, in welches Du, Otto und Marie alles Wichtige einschreiben und beschreiben sollst, was Ihr vornehmt und erlebt; das wird dann eine lange Geschichte und heißt ein Tagebuch, und Ihr könnt dann später darin wieder nachlesen, was Ihr vielleicht vergessen habt. Jeden Sonntag müßt Ihr das Erlebte

auffschreiben, aber der Reihe nach, einen Sonntag Du, den zweiten Marie, den dritten Otto."

"Ja," sagte ich, "wenn wir aber nichts erleben?" — Da lachte Mama: "Etwas erlebt man immer, da gieb nur Acht! wenn es auch nur ist, daß Du Bekanntschaft mit Herrn Flohr's Lineal machst." Woher Mama das wohl weiß? ich spreche doch niemals davon. —

Als ich an Marie sagte, daß ich ein Tagebuch schreiben wolle, sagte sie: "Das kannst Du gar nicht, Bücher werden nicht geschrieben, die werden gedruckt." Daß Bücher zuerst geschrieben werden müssen, das wollte sie gar nicht glauben.

Mama, denn ich nenne sie doch am liebsten Mama, sagt, wenn man zuerst sein Tagebuch schreibt, muß man sagen, wie alt man ist, und wie man heißt. Ich heiße Wilhelm, die Leute im Hause nennen mich beständig Willi; damit geht es mir ganz wie unserm Vater; wir nennen ihn Peter, aber in der Gesindestube heißt er immer Hans. Er macht sich aber auch nichts daraus, und hört auf beide Namen. Ich bin zwölf Jahre und drei Tage alt und einen Kopf größer, als mein Bruder; Otto

sagt freilich, es wäre nur zwei Finger breit Unterschied, aber das sagt er nur, weil er gern groß sein will. Ich bilde mir auch gar nichts darauf ein, weil ich ja auch älter bin.

An meinem Geburtstage begegnete mir sehr viel Wichtiges, denn ich bekam wunderschöne Geschenke. Einen neuen Anzug, einen Strohhut, eine Drechselbank, einen Kasten mit Geräthschaften, einen großen Gummiball, einen Malkasten, Bücher und sonst noch allerlei. Von Marien bekam ich einen Geldbeutel, den sie selber gestrickt, und darin hatte sie vier blanke Groschen aus ihrer Sparbüchse gesteckt, die kleine, gute Marie. — Mein Bruder schenkte mir eine große Peitsche und einen kleinen Sack voll Läufer, darüber freute ich mich sehr. Großmama hatte eine Schachtel mit Zuckerwerk für mich geschickt, und auf dem Deckel stand ein kleiner Vers; ich will ihn nur lieber hersehen:

„Conjugiren und decliniren — Kuchen“

Dividiren und subtrahiren — Kuchen

„Kenne auf Griechisch und Latein — Kuchen“

„In allen Sprachen muß in den Kopf hinein — Kuchen“
 „Such' nur das Wissen mit Löffeln zu essen“
 „Wirft es dann nimmer verschmäh'n und vergessen.“

* * *

Ueber den Spaß lachten wir Alle. —

Außerdem war noch ein großer Kuchen für mich gebacken, mit zwölf Lichtern und dem Lebenslicht, und oben auf stand, in lauter weißen Zuckerperlen: Vivat Wilhelm! Marie tanzte immer um den Kuchen herum und sagte: „Da steht: Vivat Schelm! Das bist Du auch! Das bist Du auch!“

Der armen kleinen Marie erging es recht schlimm! bei Tisch ward meine Gesundheit getrunken, ganz feierlich; als der Braten kam, schlug Papa mit dem Messer an sein Glas, und darauf bekamen wir alle süßen Wein, und klirrten mit den Gläsern an, und riefen Hurrah! ich rief auch mit. Marie bekam zum allerersten Male Wein: ein ganz kleines Glas voll, aber es mußte doch zu viel gewesen sein, denn als wir vom Tische aufstanden, sagte Mama: „Marie, hebe meinen Handschuh von der Erde auf!“ Aber Marie, die sonst so flink ist, rührte sich gar nicht und sah

ganz weinerlich aus; zuletzt sagte sie: „Mama, ich kann nicht; ich kann gar nicht auf meinen Beinen stehen. Ach! Mama, das hättest Du doch nicht leiden sollen, ich habe viel zu viel gegessen!“ Sie hatte aber zu viel getrunken! — Wir lachten Alle, und Marie ward in ihren kleinen Lehnstuhl gesetzt und schlief ein; Mama sagte aber: „Ihr müßt die arme Kleine ja nicht damit necken, es ist ja gar nicht ihre Schuld.“ Marie sagt noch immer: „An Bruder Wilhelms Geburtstag habe ich viel zu viel gegessen.“ Wir lachen dann, aber sie weiß nicht weshalb.

Nach dem Essen gingen Otto und ich in den Garten, um mit den Läufern zu spielen; es war eigentlich tüchtig kalt, aber wir fühlten es gar nicht. Anfangs ging es sehr gut, aber ich gewann immer, und da ward Otto ärgerlich und sagte: „Du bist ein rechter Esel!“ Ich war ganz erstaunt; „Otto,“ sagte ich, „das sagst Du mir an meinem Geburtstage?“ — Das war ihm gar nicht eingefallen, er war ganz traurig und sagte: „Daran habe ich gar nicht gedacht, sei nur nicht böse, Wilhelm.“ Darauf spielten wir weiter, und nun ging es ganz gut.

Am Abend kamen alle meine besten Freunde, und wir

spielten ganz köstlich. Zulezt ward ein Mehlkuchen mit den Händen geformt, unten breit und oben spiz, ganz wie der Chimborasso, sagte Herr Flohr, der auch mitspielte, und oben auf dem Gipfel ward ein Groschen gesteckt. Derjenige, bei dem der Berg pardauz zusammenstürzte, mußte den Schilling mit den Zähnen herausholen: das war lustig, aber eigentlich recht fatal. Der das thun mußte, zog dann jedesmal seine Sacke aus, und bekam ein weißes Tuch vorgesteckt, um seine Kleider nicht zu verderben; wenn aber der Schilling fiel, schrieen wir alle vor Schrecken und vor Vergnügen, Papa sagt: „ganz mordmässig.“

Um zehn Uhr ging ich zu Bette; nachdem ich den lieben Eltern herzlich gedankt, schloß ich den Dank gegen Gott in mein Gebet ein. Das war ein schöner Tag! — Nun weiß ich nichts mehr, künftigen Sonntag ist die Reihe an Marie. Ich will nur wünschen, daß sie bis dahin was erleben mag.

Wilhelm.
